



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Eine neue Missionsstation und Katechetenstelle.

---

herangezogenen Falles noch Knaben oder höchstens Insizwas (Jünglinge) gewesen waren, erinnerten sich alle einstimmig des damals gefällten Urteils, sowie der begleitenden Umstände, welche den Entscheid herbeigeführt hatten. Das gab ein wunderbares Licht auch für den vorliegenden Fall und nach kurzer Beratung wurde die schwierige Sache glücklich zum Austrag gebracht.

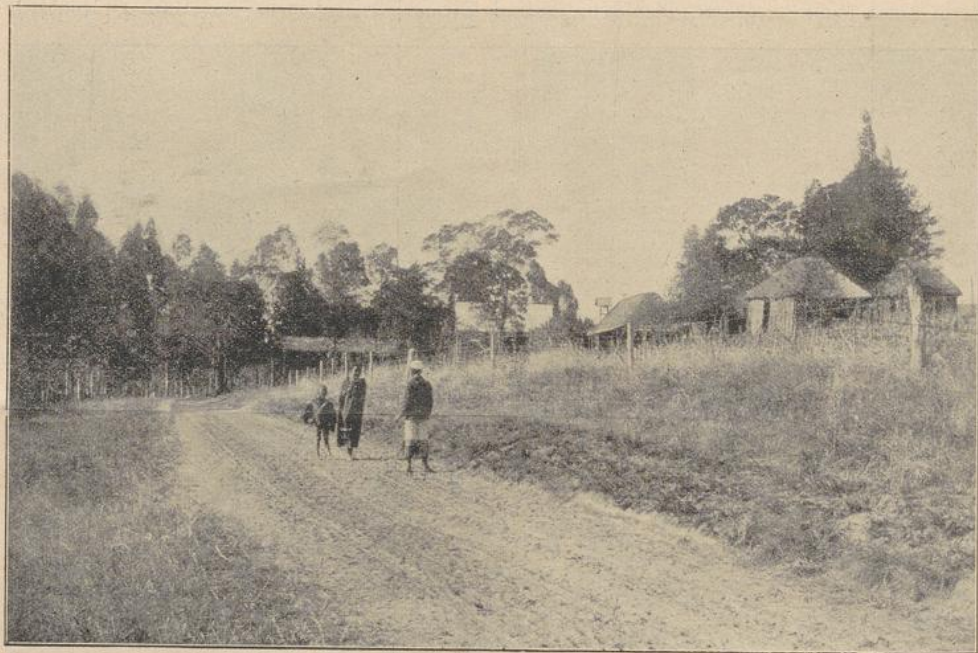
Was die Geistesanlagen der Kaffern betrifft, so kann man sagen, die Kinder sind oft sehr rasch in der Aufnahme neuer Ideen, und machen nicht selten im Lernen raschere Fortschritte, als europäische Kinder; allein, je mehr sich das Kafferkind dem Alter der Reife nähert, desto mehr läßt es in der Regel im Eifer zum Lernen und in der Schärfe seiner Auffassungskraft nach; dies gilt in Bezug auf die Mädchen fast noch mehr als

die Lehrerin, um die Sache durch Beispiele klar zu machen, die Sünde mit dem Unkraut verglichen.

Viel Geschick zeigt der Kaffer oft zu rein mechanischen Arbeiten, doch auch hier ahmt er eine Sache lieber slavisch nach, als daß er sich zu selbständigem Denken und Schaffen erhebt.

Auch ihr Schönheitssinn ist im allgemeinen schlecht entwickelt. Als die Königin Viktoria einst der alten Swasi-Königin ein passendes Präsent schicken wollte, riet man ihr, einen kostbaren Kaschmir-Schal dafür zu wählen. Man tat es. Als aber die schwarze Königin das Geschenk erhielt, schnitt sie den Schal in vier Stücke und verteilte ihn unter ihre Töchter, nachdem sie zuvor das feine Gewebe in Fett eingetaucht hatte, in welchem roter Ocker aufgelöst war.

(Fortsetzung folgt.)



Missionsstation M-Einsiedeln.

auf die Knaben. Ausnahmen gibt's natürlich, wie überall, so auch hier.

Einem alten, im Heidentum aufgewachsenen Kaffern noch etwas von europäischer Bildung beibringen zu wollen, ist ein hartes Ding. Lesen und Schreiben zu lernen, ist ihm fast unmöglich. Vielleicht nimmt er einmal hiezu einen Anlauf, indem er meint, in einer Stunde oder zwei sei die Sache abgetan, dann aber schreckt er davor für immer zurück. Auf einer Missionsstation bemühte sich eine Schwester, so einem bejahrten Sohne Chams die Lehre von den Engeln beizubringen. Es ging schwer, denn der Kopf des alten Schülers war ungewöhnlich hart. Nachdem sich die gute Lehrerin wohl eine Stunde lang mit ihm abgemüht und ihm immer wieder und wieder die alten Dinge in die Ohren geschrien hatte, fragte sie zum Schluß: „Was sind also die Engel?“ Der Alte sah die Schwester eine Weile bedächtig an und antwortete dann: „Engel? das sind Vögel“. — Ein anderesmal fragte sie ihn nach einem halbstündigen Unterricht, was man unter einer Sünde verstehe. Die Antwort lautete: „Sünde — das ist ein Unkraut im Garten“. Wahrscheinlich hatte

### Eine neue Missionsstation und Katecheseinstelle.

Von Hochw. P. Solanus, R. M. M.

Einsiedeln. — Nachdem ich einen näheren Einblick in die hiesigen Missionsverhältnisse gewonnen hatte, dehnte ich meine katechetischen Exkursionen namentlich gegen den „Inhlazuka“ aus. Es ist dies ein gewaltiger, mit seinen jähabsfallenden Felswänden hoch über die ganze Gegend emporragender Berg, der jedermann ganz nahegerückt erscheint. „St. Michael“ hat ihn gleichsam vor der Türe, bei „Himmelberg“ ist er ebenfalls ganz in der Nähe, und von „Einsiedeln“ aus ist er in 3½ Reistunden zu erreichen. Die Hauptsache aber ist, daß in der Nähe des Inhlazuka eine große Lokation liegt, wo es von wilden, heidnischen Kaffern nur so wimmelt. „Da wäre nun ein Arbeitsfeld für einen Missionär!“ dachte ich mir. Aber man müßte in der Nähe eine eigene Missionsstation haben. Einsiedeln ist zu weit entfernt. Wie nun das anfangen bei unseren beschränkten Mitteln, die kaum für die laufenden, geschweige denn für außerordentliche Bedürfnisse ausreichen? — In dieser Not kam uns die göttliche Vorsehung in ganz augenscheinlicher Weise zu Hilfe.

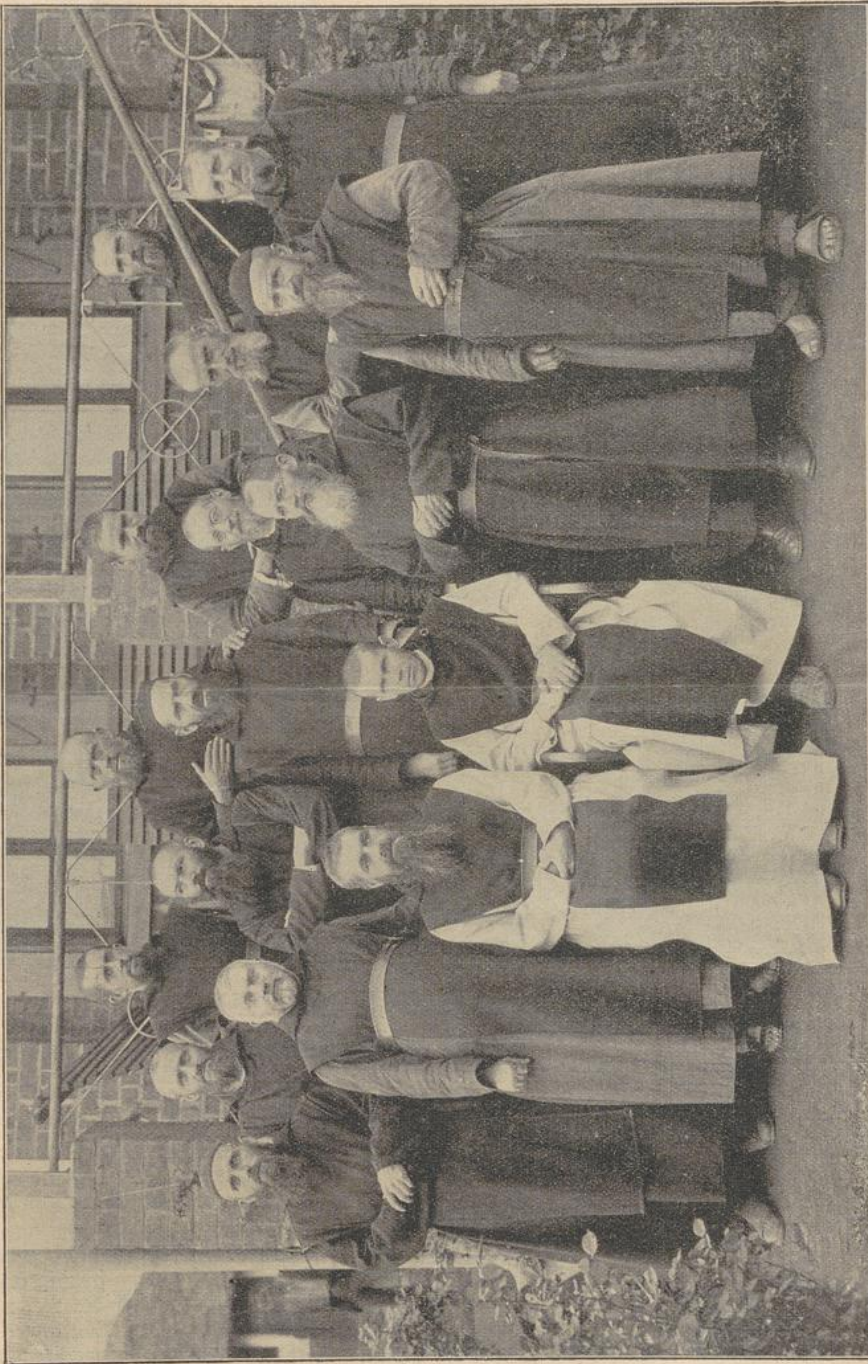
Ich lernte nämlich einen Engländer, Namens Cockburn, kennen, der in der Nähe des Inhlazufa eine Farm besitzt. Er erklärte sich bereit, diese seine Farm gegen ein Stück Land umzutauschen, das bisher zu unserer Missionsstation Einsiedeln gehörte. Mit Freuden gingen wir auf den Tausch ein; denn die genannte Landparzelle war eine gute halbe Stunde von Einsiedeln entfernt und daher schwer zu bewirtschaften. Dazu hatten sich im letzten Jahre, infolge der Beckenpest, die all' unser Vieh hinwegraffte, die Schwierigkeiten noch bedeutend gemehrt. Auf der hiefür einzutauschenden Farm dagegen befinden sich die Felder und Wiesen rings um das Haus; es ist ferner ein Urwald da und ein Wattelwäldchen und, was in Afrika gar hoch anzuschlagen ist, Wasser in Hülle und Fülle. Ungefähr 30 Schritte vom Haus sprudelt eine starke Quelle, die man überall hinleiten kann, und welche allein genügend Wasser liefert für die ganze Station.

Am Allerheiligentage 1910 las ich zum erstenmale daselbst die hl. Messe. Die neue Station wird wahrscheinlich den Namen „St. Bernard“ erhalten.

Fast zu gleicher Zeit erhielten wir zwischen Einsiedeln und dem Inhlazufa-Berg eine neue Katecheseinstelle. Wir verdanken dies dem freundlichen Entgegenkommen des Farmers Johann Schmidt, der uns, ob schon Protestant, in höchst generöser

Weise unentgeltlich ein Stück Land nebst einem aus Ziegeln aufgeführten Hause zu Missionszwecken überließ. Ich gab der neuen Katecheseinstelle zur Erinnerung an unseren verstorbenen Abt Amandus, der so gern im stillen Einsiedeln weilte, den Namen „Amandus-Hill“.

Am Feste Mariä-Lichtmeß l. J. wurde die erste hl. Messe dortselbst gelesen. Nach Schluß des Frühgottesdienstes in Einsiedeln ritt ich mit P. Julius dorthin, während die Schwestern auf einem Eiseswagen



Das Missionspersonal von Gienkochan.

nachkamen; auch die Brüder durften an der seltenen Feier teilnehmen. Um 10 Uhr las ich, wie gesagt, zu Ehren der allerjüngsten Jungfrau, deren Fest wir feierten, sowie für den hochherzigen Spender, Herrn Schmidt und seine Familie, und für die Seelenruhe

unseres unvergeßlichen Abtes Amandus die hl. Messe. Hierauf hielt P. Julius die kaffrische Festpredigt über den Text der Tages-Epistel: „Siehe, Er kommt, spricht der Herr der Heerscharen. Wer wird den Tag seiner Ankunft ausfinden?“

Später fand ein bescheidenes Mittagsmahl statt, wobei statt des „utschwala“ das harmlose, nie berauschende „amavewu“ an die Schwarzen verabreicht wurde. — Möge Gottes reichster Segen auf den neuen Missionserwerbungen ruhen!

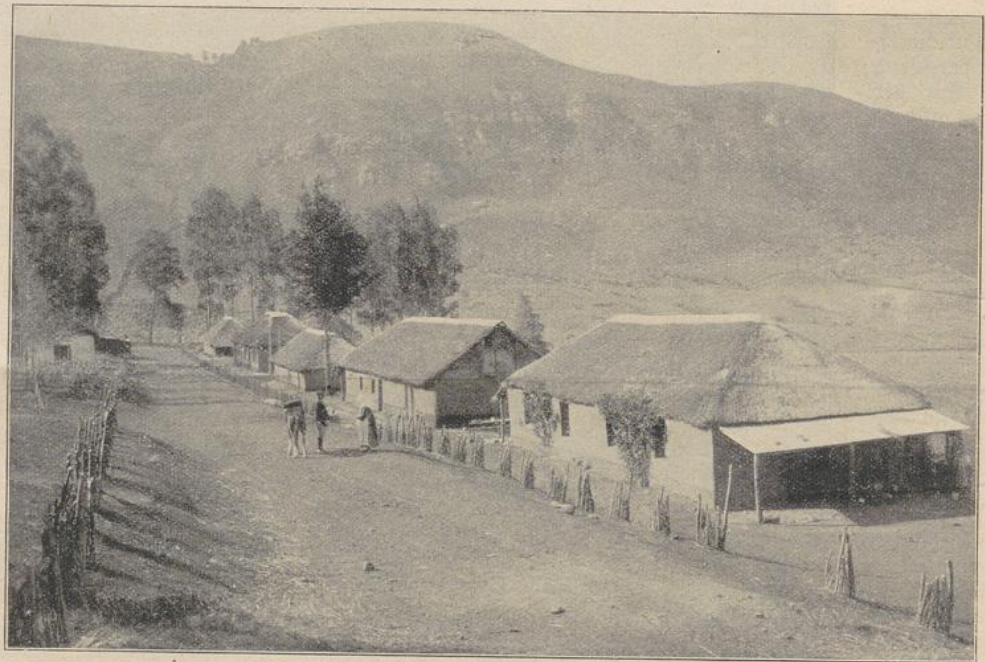
### Große Gnadentage in Clairvaux.

Von Schw. Maximiliana Diefenbeck, O. P. S.

Wie schon in der Mai-Nummer des „Vergißmeinnicht“ angedeutet wurde, war das letztjährige Aller-

In manch' komischem Zwischenfalle fehlte es allerdings auch nicht. Als z. B. den Schulkindern etwas Papier ausgeteilt wurde, damit sie sich für die Generalbeichte einige Punkte notieren könnten, meldete sich auch ein verheirateter Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, und bat ebenfalls um ein Blatt Papier. Auf meine erstaunte Frage, was er denn mit dem Papier anfangen wolle, erwiderte er in kindlicher Einfalt: „Gib mir nur eins; ich werde einen anderen erlöchen, daß er mir meine Sünden aufschreibe.“

Während nun die Erstkommunikanten darauf bedacht waren, ihr Herz im hl. Bußgerichte zu reinigen und durch fromme Uebungen und Tugendakte zu schmücken, boten wir unsereits alles auf, unsere Missionskirchlein und die große Mädchenschule, die wieder als Festsaal dienen mußte, zu zieren und auszustaffieren. Aus einigen Schulbänken, die man rasch zusammen-



Missionsstation Clairvaux.

heiligenfest für unsere ganze Missionsstation ein großes Freudenfest. Acht Tage zuvor feierte unser schwarzer Lehrer, Johannes Dhlamini, seine Hochzeit, und an dem großen kirchlichen Festtage selbst empfingen etwa 40 Katechumenen die hl. Taufe, und gingen bei 20 Neuchristen zur ersten hl. Kommunion.

Die spezielle Vorbereitungszeit war auf volle fünf Monate angelegt, unsere Schulkinder, elf Erstkommunikanten und sechzehn Täuflinge, erhielten täglich Unterricht, die auswärtig wohnenden Erwachsenen zwei- bis dreimal in der Woche; und dennoch wurden bei dem großen Schlußexamen, das unser Superior, der Hochw. P. Adefons Wohlgenannt, vornahm, mehrere zurückgewiesen, damit sie sich für einen späteren Termin noch besser und gründlicher vorbereiten könnten.

Die Täuflinge bekamen ferner einen Tag Exerzitien, die Erstkommunikanten aber drei Tage. Mit großer Gewissenhaftigkeit hielten sie alle, jung und alt, das übliche Stillschweigen und beteiligten sich mit höchst löblichem Eifer an den gemeinsamen frommen Uebungen.

stellte, und sechs langen, ungehobelten Brettern, machte unser Bruder Nikolaus zwei lange Tische, über die wir große weiße Tücher breiteten. Die Wände, Türen und Fenster schmückten wir mit frischem Grün aus dem nahen Wald, mit Zypressen, Girlanden, bunten Papierketten und Fähnchen. So einfach das Ganze war, so erschien es doch in den Augen der guten Schwarzen als überaus schön und festlich.

Am Vorabend kündeten unsere zwei kleinen Turmglocken mit lautem, freudigem Klange das kommende schöne Fest an, und die Nacht erschien den glücklichen Auserwählten, den Täuflingen und Kommunikanten, viel zu lang. Längst vor der gewöhnlichen Zeit war am Morgen im Schlafräume alles auf den Beinen. Um acht Uhr begannen die Taufzeremonien, die etwa 1½ Stunden in Anspruch nahmen. Kurz vor 10 Uhr versammelten sich die Schulkinder und die von auswärtig herbeigeeilten Leute vor der Mädchenschule, um die Erstkommunikanten unter Gesang und Glockengeläute in festlichem Aufzuge zur Kirche zu geleiten. Unser